

Seminararbeit
für
Jugendliche 2. MigrantInnengeneration
(V/S)

WS 2006/07

VLZ.Nr.: 230 157

Verfasst von
Mark Willuhn
A8727490
A-121

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Wien, 05.06.2007
Mark Willuhn

Inhalt:

Inhalt:	2
Einleitung	3
European Social Reality	3
Diskriminierung in Europa.....	5
Eurobarometer 66.....	6
Zwischenresumee	6
Eu im Außenverhältnis.....	6
Zahlen für Österreich	7
Bevölkerungsanteile.....	8
Bildung als Indikator für Diskriminierung	9
Resümee	9
Literatur.....	11
Internetquellen:	11
Literatur:	12
Stundenprotokoll	13

Einleitung

Bei der Präsentation unserer Gruppe Diskriminierung wurde von Mag. Schindlauer von ZARA, der Stelle für „Zivilcourage und Antirassismus Arbeit“, besonderes Augenmerk auf die Vorteile und ein Ranking der „Nationen“ im Bezug auf Diskriminierung gelenkt. Die These: „Wir alle wissen genau, welche Gruppen besonders von Diskriminierung betroffen sind“. Dieses Wissen ist gewissermaßen latent kulturell inkorporiert. Auf Grund dieser Präsentation und These möchte ich der Frage nachgehen welche Indizien sich für diese These finden lassen. Grundlage sind die Berichte der EU zur sozialen Lage, zur Diskriminierung und Bevölkerungszahlen der Statistik Austria.

Die Datenlage bezüglich der Situation von MigrantInnen im Allgemeinen und MigrantInnen der 2. Generation im besonderen ist relativ schlecht. (Zucha, Rapa: 2005). So wird vom SORA unter anderem die Definition von MigrantInnen und Generationen als Standardkategorie in Erhebungen und amtlichen Statistiken erwünscht. Bislang sind genaue Untersuchungen nicht möglich. Eine Annäherung über die Migrationsstatistik und Heiratszahlen und Staatsbürgerschaften bei Geburt wird zeitweise herangezogen (vgl. Glocalist 2005)

In der Bundesrepublik sind die Zahlen ein wenig besser, da in manchen Regionen vor allem die Stadtentwicklung schon vor geraumer Zeit diese Definitionen und Generationen in die amtliche Statistik übernommen hat. Auch finden sich verschiedene Untersuchungen zur Erhebung der Lebenssituation von MigrantInnen (vgl. Andrea Janssen Ayça Polat 2005, aber auch die Statistischen Landesämter z. B.: Dortmund und Hamburg, welche seit Jahren diese Zahlen auf Regionaler Ebene erheben)¹ Auf die Situation in Österreich soll am Schluss eingegangen werden.

European Social Reality

Als Ausgangspunkt zur Analyse der Diskriminierung von MigrantInnen in Europa soll der spezial Eurobarometer 273 zur europäischen sozialen Realität aus dem Jahr 2006 dienen. Bei dieser Untersuchung über die Lebenszufriedenheit innerhalb der Eu zeigt sich eine Marginalität des Problems Immigration, ganz im Gegensatz zu dem

¹ Internetquellen im Literaturverzeichnis

Bild in der Öffentlichkeit. Auch wenn eine Mehrheit von 46% (zu 40%) Probleme auf dem Arbeitsmarkt befürchten, so stellt Immigration für die Mehrheit von 54% (zu 30%) eine Bereicherung des kulturellen Lebens dar. Gerade eines der Argumente für die Immigration, der „Verjüngung“ der Bevölkerung wird nicht geteilt (32% Zustimmung zu 48% Ablehnung).

Gerade 14% sagen, Migration sei eines der drei Wichtigsten Themen in der EU und diese haben die Negativste Einstellung zur Migration. Andere Hypothesen, dass Bildung, Alter und Lebensumfeld die Einstellung zur Migration beeinflussen lassen sich durch die Zahlen im Bericht erhärten. Je Jünger, je besser die Ausbildung und je urbaner das Lebensumfeld, desto positiver ist die Einstellung zur Migration.

Interessant erscheint der Punkt, dass je mehr Kontakt mit MigrantInnen besteht, je toleranter die Einstellung. Dies lässt sich auch innerhalb der EU im Bezug auf verschiedenen MigrantInnengruppen finden. Die Nachbarschaft fördert die Toleranz. Aus dem Bericht ergibt sich, dass innerhalb der EU eine recht ausgeglichene Betrachtung der Migration besteht.

Schon im Bericht des SORA zu einer Sekundäranalyse der Daten zum Eurobarometer 2000 zeigte ähnliche Ergebnisse (Thalhammer, Zucha, Enzenhofer, Salfinger, Ogris: 2001) im Zusammenhang von Bildung, Alter und Urbanität.

Allerdings zeigt sich bei der Faktorenanalyse der Daten ein klar differenzierteres Bild und ein hoher Anteil der „Restriktiven Akzeptanz“. So gibt es auch in Schweden zum Beispiel nur 35% unbeschränkte Akzeptanz von Muslimen, während 51% nur eingeschränkte Akzeptanz zeigen (EU Durchschnitt: 17% unbeschränkte, 58% beschränkte Akzeptanz). Bei der Akzeptanz von MigrantInnen aus Ost-Europa (wieder am Beispiel Schweden) zeigen 44% unbeschränkte und 46% beschränkte Akzeptanz. (EU Durchschnitt 12% uneingeschränkt, 70% eingeschränkt)

Auch zwei weitere Indikatoren für die Verschärfung des sozialen Klimas lassen sich dokumentieren. Selbst wenn die Schulen die erforderlichen Anstrengungen unternähmen hätte sich die Einstellung zu Kindern ethnischer Minderheiten als Bereicherung verschlechtert.

Zum anderen tendieren Europäer stärker zur Zurückweisung von Immigranten, die aus Ländern die nicht der EU angehören, unabhängig von deren rechlichem Status, und unabhängig davon ob sie schon der 2. Generation angehören. (Thalhammer, Zucha, Enzenhofer, Salfinger, Ogris: 2001, 54 und 56)

Diskriminierung in Europa

Der spezial Eurobarometer 263 zur Diskriminierung stellt einen Anstieg der wahrgenommenen Diskriminierung im Vergleich der Daten von 2001 und 2006 fest. Die Wahrnehmung von Diskriminierung scheint von der Einstellung zur Migration zunächst unabhängig.

So korrelieren die Zahlen zur Einstellung zur Migration aus dem Bericht zur sozialen Realität augenscheinlich nicht mit den Zahlen zur Wahrnehmung von Diskriminierung auf Grund des ethnischen Hintergrundes aus dem Bericht zur Diskriminierung in Europa. Allerdings findet sich ein Zusammenhang mit der Einstellung zu einer multikulturellen Gesellschaft aus dem gleichen Bericht (Diskriminierung) Dabei stechen allerdings 2 Länder heraus. Belgien hat eine hohe Wahrnehmung von Diskriminierung, aber eine nicht so positive Einstellung zur multikulturellen Gesellschaft, während es im Vereinigten Königreich gerade umgekehrt ist. (Vielleicht verzerrt hier das Item: „Menschen anderer ethnischer Herkunft werden öfter von der Polizei angehalten und befragt“. Dies kann hier aber nicht erhärtet werden.)

Es besteht ein großes Gefälle zwischen den alten EU15 Ländern (68%) zu den 10 neuen Beitrittsländern (42%)

Die stärkste Wahrnehmung von Diskriminierung besteht in Schweden (85%), den Niederlanden (83%), Frankreich (80%), Dänemark (79%), Belgien (78%) und Italien (77%), während in Litauen und Lettland weniger als 30% der Befragten der Meinung sind, dass Diskriminierung auf Grund der ethnischen Herkunft in ihrem Land sehr verbreitet ist.

Kongruent zur Wahrnehmung von Diskriminierung auf Grund der ethnischen Herkunft zeigt sich das Bild zur Wahrnehmung der Diskriminierung auf Grund der religiösen Zugehörigkeit.

Unstimmig ist allerdings, dass die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion oder Überzeugung in den EU15 eher als Nachteil gesehen wird, als in den neuen Beitrittsländern der EU.

So muss über den gesamten Zeitraum von 1997 bis 2006 eine Zunahme der Diskriminierung von MigrantInnen innerhalb der EU angenommen werden, auch wenn grundsätzlich eine positive Einstellung zur multikulturellen Gesellschaft besteht.

Eurobarometer 66

Auch für MigrantInnen der zweiten Generation ist die Frage der Einstellung der Bevölkerung zu Einwanderern und ihrem Beitrag für das Einwanderungsland wichtig, können und sollen diese doch ihre „Herkunft“ nicht wie einen Mantel ablegen. Die positivste Einstellung findet sich auch hier in Schweden mit 70% Zustimmung zur Leistung von Einwanderern. Allerdings, so in der Zusammenfassung des Berichts müssen hier der Anteil der Einwanderer an Gesamtpopulation wie auch regionale Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. (So gelten in Schweden strenge Regeln der Integration wie Spracherwerb als Voraussetzung für die Aufenthaltsgenehmigung.) Im EU Durchschnitt finden allerdings 52% nicht, dass Einwanderer für das Land einen großen Beitrag leisten. (S.44)

Zwischenresumee

Es mag sein, dass das Gesetz der großen Zahl bei den Berichten der EU zur Lage der Einwanderer und Einstellung zur ethnischen und religiösen Minderheiten zuschlägt und ein sehr ausgewogenes Bild ergibt. Die regionalen Unterschiede, Kontakte zu „fremden“ Kulturen (wie später ausgeführt), regionale gesetzliche Regelungen sind innerhalb des großen Gebietes enorm. Wie die Untersuchung des SORA im Auftrag des European Monitoring Centers on Racism and Xenophobia recht eindrucksvoll zeigt, ist diese positive Grundhaltung allerdings nicht haltbar. Die Zustimmung unter Einschränkung macht einen großen Anteil aus und öffnet einen diffusen Raum partieller Diskriminierung (Die Restriktion der eingeschränkten Toleranz kann sehr unterschiedlich sein und auch Grundrechte berühren). Die vollständige Ablehnung (Intoleranz) ethnischer Minderheiten ist mit 14% im EU Durchschnitt relativ hoch. Bezüge man die „nationalen“ Zahlen auf die Bevölkerungsgröße (Gewichtung) dann zeigte sich vielleicht doch ein gänzlich anderes Bild. Wie im Falle Österreichs angemerkt fällt in manchen Ländern die Unvollständigkeit der Daten im Bezug auf. (Ob dies mit der Erhebungssituation zusammenhängt bleibt offen.)

Eu im Außenverhältnis

Die Frage, ob sich die Einstellung gegenüber Zuwanderern, die aus Ländern außerhalb der EU stammen, wirklich auf MigrantInnen aus Ländern außerhalb der EU bezieht ist angesichts der Tatsache, dass gerade mal 25% der EU Bürger wirklich wissen welche Länder denn aktuell zur EU gehören sehr anzuzweifeln. Auch die Frage nach den nächsten Beitrittsländern zeigt eine eher emotional geprägte Wahrnehmung, da auf der einen Seite über 70% davon ausgehen, dass die Türkei in nächster Zeit der EU beitreten, auf der anderen Seite aber die wenigsten realisieren, dass fast alle Länder an der südlichen Küste des Mittelmeeres eine gemeinsame Grenze mit der EU haben, wie Marokko, Algerien und Tunesien, aber auch Palästina, Ägypten und Syrien. Nur 3% konnten spontan 4 der 5 Beitrittswerberländer nennen.

Dies geht aus dem Spezial Eurobarometer 259 „The European Union and its Neighbours“ hervor.

Wie aus dem Bericht hervorgeht ist die Einstellung der einzelnen Bevölkerungen auch durch historische Kontakt und geographische Nähe geprägt (S.10). So hatten Frankreich und England auf Grund ihrer Kolonien immer mehr Kontakt zu den Bewohnern des Maghreb, als andere Länder, daher werden diese hier auch öfter als Nachbarn genannt. Ähnliches zeigt sich in den neuen Beitrittsländern zum Beispiel bezüglich Georgien und Armenien.

Doch auch bei der Frage nach den „zu verteidigenden Werten“ zeigt sich ein sehr differenziertes Bild. Während im Durchschnitt die Menschenrechte vor Frieden, Demokratie und Marktwirtschaft liegen, so sind die Werte in den Ländern sehr unterschiedlich. Während in Cypern die Menschenrechte mit 54% vorne liegen so sind dies in Schweden der Frieden mit 54%, in Deutschland und Dänemark die Demokratie mit 46% und 49%, während es in Lettland die Marktwirtschaft mit 43% ist. Auch hier bilden sich die regionalen Erfahrungen ab.

Zahlen für Österreich

Auf Grund der Erfahrung der „großen Zahl“ und des relativ stabilen Bildes innerhalb Europas zeigt sich, dass Diskriminierung nicht überregional zu greifen ist. Umso wichtiger ist daher die Erhebung kleinräumlicher Daten, durch welche die Formen Erscheinungen und mögliche Ursachen aufzeigen können.

Wie schon im Vortrag von Vlasta Zucha und Silvija Rapa gewünscht könnte nur die Erhebung zusätzlicher Indikatoren und Daten die Situation von MigrantInnen speziell

der 2. Generation zeigen. Forderungen aus der Stadtsoziologie und Armutsforschung nach kleinräumlichen Erhebungen würden ein noch differenzierteres Bild ergeben.

Bevölkerungsanteile

Das Statistische Jahrbuch der Statistik Austria weist sehr starke Regionale Unterschiede auf. So stellt die Gruppe der in der Türkei geborenen mit 47.321 in Wien den höchsten Anteil, während es Österreichweit die Gruppe der in Serbien und Montenegro (Jugoslawien) geborenen, mit 143.077 sind (Statistik Austria, 2005, S. 54). Dagegen stellt in Österreich der Anteil der Menschen mit Jugoslawischer Staatsbürgerschaft den größten Anteil mit 132.975 während Menschen mit Türkischer Staatsbürgerschaft mit 127.226 auf Platz 2 rangieren. Auch hier gibt es starke regionale Unterschiede. In Wien sind es 68.765 Menschen mit Jugoslawischer Staatsbürgerschaft und 39.119 Menschen mit türkischer Staatsbürgerschaft. Die Zahlen lassen allein keinen Schluss zu, doch liegt die Vermutung nahe, dass regionale Unterschiede und Herkunftsunterschiede die Integration beeinflusse. Indirekt erhärten lässt sich diese Vermutung anhand der Heiratszahlen (Statistik Austria, 2005, S. 74), welche nur für ganz Österreich vorliegen. So stellen die Eheschließungen von Menschen unterschiedlicher Staatsbürgerschaft fast ein Drittel aller Eheschließungen.(11.908 von 39.153) wobei österreichische Männer etwas häufiger Frauen anderer Staatsbürgerschaft ehelichen. Österreichische Frauen heiraten öfter einen türkischen Mann und österreichische Männer eher ein Frau aus „sonstigen“ Ländern. (Die Unterschiede sind sehr augenfällig. Österreich - Türkei: Frauen 623, Männer 195, 2. Österreich - Sonstige: Männer 3.265, Frauen 1.646) Alles in allem lässt sich aber eine starke „Durchmischung“ und wohl auch Integration anhand dieser Zahlen vermuten.

Auch lässt sich die Berechnung der Einbürgerungszahlen vom Bauböck, Waldrauch (2005) nachvollziehen. Die regionalen Unterschiede sind zum Teil durch die längeren Aufenthaltszeiten der ausländischen Wohnbevölkerung erklären. Dadurch ergaben sich Verschiebungen bei den Einbürgerungsraten, von Wien zu den Bundesländern. So verachtfachte sich die Anzahl der Einbürgerungen in den meisten Bundesländern, während sie sich in Wien „nur“ verdreifacht hat.

Anhand der Zahlen über die Bevölkerungsanteile, die Eheschließungen und Einbürgerungszahlen ließe sich das Bild, wie es sich anfänglich bei der Betrachtung

der Einstellung zum Thema Migration in Europa darstellte, vervollständigen. Es scheint kein großes Problem für die Menschen darzustellen. Mag sich auch der Stellenwert der Eheschließung für Österreicher verändert haben. Allein der Anteil der transnationalen Eheschließungen von fast 30% bei einem ausländischen Bevölkerungsanteil von 12% ist sehr deutlich. Geht es um die Frage der Diskriminierung, so müssen vielleicht andere Indikatoren betrachtet werden.

Bildung als Indikator für Diskriminierung

Die Chancen von MigrantInnen der 2. Generation einen höheren Bildungsabschluss zu realisieren sind sogar schlechter als der MigrantInnen der 1. Generation. Dies geht zumindest aus der Studie von Rapa, Zucha: 2005 hervor. Allerdings sind die Fallzahlen bei den Gruppen der MigrantInnen der 2. Generation relativ klein. Theoretische Erklärungen zum Beispiel durch Rückstufungen in der Volksschule oder durch belastende Erfahrungen durch Diskriminierung ließen sich finden. Wenn man jedoch nur die größere Zahl der Pflichtschulabgänger betrachtet, so stellt sich das Bild wieder anders dar. (Bei einem Anteil von 0,8% am gesamt N für die Türkinnen der 2. Generation $n = 65$ von $N = 8300$ ist eine valide Aussage sehr schwer. Allerdings war die Studie nicht auf MigrantInnen ausgerichtet)

Ähnliches gilt für die Zahlen für die Berufliche Stellung. Allerdings lässt sich ein Rückgang des Anteils der angelernten und Hilfsarbeiter finden, was auf eine Verbesserung Ausbildungssituation von MigrantInnen der 2. Generation schließen lässt.

Für beide, sowohl die „höchste Abgeschlossene Bildung“, wie auch die „Berufliche Stellung“ lässt sich aber eine immer noch sehr große Kluft zwischen MigrantInnen und Einheimischen ablesen, auch wenn sich die Situation für MigrantInnen der 2. Generation verbessert haben dürfte.

Resümee

Ein Explizites Ranking in der Einstellung der Nationen zueinander war bislang leider nicht finden. Indirekt lässt sich aber ein Ranking von EU Ländern im Vergleich zu den nicht EU Ländern (Nachbarn) ableiten.

Migration und Integration stellen oberflächlich sowohl in der EU wie auch in Österreich scheinbar kein großes Problem dar. Es gibt sogar die positive Konnotation der kulturellen Belebung. Allerdings ist die Datenlage mehr als dürftig um wirklich fundierte Aussagen zum Problem der Migration und Integration machen zu können. Die meisten Analysen fußen auf Sekundäranalysen von Daten anderer Herkunft. Interessanterweise gibt es scheinbar auch keine Daten über die Einkommen von MigrantInnen, und schon gar nicht von MigranInnen der 2. Generation. Diskriminierung lässt sich nur indirekt in den Daten finden. So scheint Herkunft immer noch ein Faktor für die Diskriminierung beim Wissenserwerb (Ausbildung) und dessen Verwertung (Arbeit) zu sein und stellt die wichtigste Diskriminierung dar, da diese auch institutionell bedingt sind. Alltägliche Diskriminierungen sind Erfahrungen die MigrantInnen mit anderen Gruppen teilen.

Literatur

Internetquellen:

ZARA: <http://www.zara.or.at/>

European Social Reality:

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_273_en.pdf

Discrimination in the European Union:

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_263_en.pdf

The Euro barometer 57:

http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/pdf/arc/stud/eurobaro57_d

The standard Euro barometer 66 first results:

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb66/eb66_en.htm

The European Union and its Neighbors:

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_259_en.pdf

Attitudes towards EU enlargement:

http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_255_en.pdf

SORA: Attitudes towards minority groups in the European Union (2001):

http://eumc.eu.int/eumc/material/doc/3ec508c004aec_doc_EN.pdf

SORA: Mobilität oder Stagnation?:

http://www.sora.at/images/doku/oegs_migration_zucha_rapa.pdf

Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch 2007, Bevölkerung:

http://www.statistik.at/jahrbuch_2007/pdf/K02.pdf

Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch 2005, Bevölkerung:

http://www.statistik.at/jahrbuch_2005/pdf/k02.pdf

Referat Statistik und Analyse (Magistratsabteilung 5): Lebendgeborene nach
Migrationshintergrund 2001 bis 2005:

<http://www.magwien.gv.at/statistik/daten/pdf/lebgeb-migration.pdf>

Referat Statistik und Analyse (Magistratsabteilung 5): Ausländer/ innen nach
Altersgruppen und Bezirken 2005:

<http://www.magwien.gv.at/statistik/daten/pdf/ausland-alter-bezirk.pdf>

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein: Stadtteilprofil Hamburg

http://fhh1.hamburg.de/fhh/behoerden/behoerde_fuer_inneres/statistisches_landesamt/profile/profileka.htm

Dortmunder Statistik, Jahresbericht 2006: Lebensraum Dortmund:

http://statistikundwahlen.dortmund.de/upload/binarydata_do4ud4cms/60/86/12/00/00/00/128660/179_2006_lebensraum.pdf

Dortmunder Statistik, Jahresbericht 2006: Bevölkerung:

http://statistikundwahlen.dortmund.de/upload/binarydata_do4ud4cms/61/86/12/00/00/00/128661/178_2006_bevoelkerung.pdf

Literatur:

Seibert Sebastian (2002): Einstellung gegenüber Minderheiten in der Europäischen Union, in: Menschenrechtsmagazin 1/2002

Bauböck Rainer, Waldrauch Harald (2005): Reform des Staatsbürgerschaftsgesetzes: Hintergründe, Bewertungen, Europäischer Vergleich, in Glocalist Review Ausgabe Nr. 87/2005

Gapp Patrizia, Unterwurzacher Anne (2005): Hier bin ich geboren... mir kann eigentlich keiner was verbieten.“ Ausgewählte Aspekte der Lebenssituation von MigrantInnenjünglichen der 2. Generation, unveröffentlichter Bericht über die explorativen qualitativen Interviews im Zuge einer FWF geförderten Studie zur „Integration der 2. MigrantInnengeneration in Österreich“

Jansse Andrea, Polat Ayça (2005): Zwischen Integration und Ausgrenzung – Lebensverhältnisse türkischer MigrantInnen der Zweiten Generation: Von der Carl von Ossietzky Universität – Fakultät IV Human- und Gesellschaftswissenschaften – Zur Erlangung eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (D R. Rer. Pol.) Genehmigte Dissertation

Thalhammer, Eva / Zucha, Vlasta / Enzenhofer, Edith / Salfinger, Brigitte / Ogris, Günther (2001): Attitudes towards minority groups in the European Union. A special analysis of the Eurobarometer 2000 survey, European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, Vienna.

Zucha, Vlasta / Rapa, Silvija (2005): Mobilität oder Stagnation? Zur sozialen Position von MigrantInnen der 2. Generation in Wien, Paper präsentiert am Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, 22.-23. September 2005, Wien.

Stundenprotokoll

Problembereiche der 2. MigrantInnengeneration

Zum Thema : Diskriminierung – Reaktionen

Stundenprotokoll vom 24.01.2006

Eingeladener Experte: Mag. Dieter Schindlauer, ZARA-Obmann und Jurist

3 Säulen von ZARA :

- 1.) Beratungsarbeit (für Opfer und Zeugen von Rassismus)
- 2.) Öffentlichkeitsarbeit (Rassismusreport; Schlagwort: „Es gibt Rassismus in Österreich!“)
- 3.) Trainings (Methoden mit denen man über Rassismus/Diskriminierung und

die

Auswirkungen dieser 2 Komponenten reden kann)

Frage 1.7.2. unseres Fragenkataloges:

Gibt es von der Bevölkerung besonders „geächtete“ ethnische Minderheiten? Wenn ja, gibt es auch (zumindest ansatzweise) Erklärungen warum das so ist?

Interaktiver Teil :

(Mag. Dieter Schindlauer schreibt mit Hilfe der StudentInnen ethnische Gruppen an die Tafel, die in Österreich vertreten sind. Dabei wollte er wissen was für ein Bild jeder einzelne von diesen Gruppierungen hat (Eigenschaften, Berufe, Religionen etc. Folgende Gruppen und ihre Eigenheiten wurden genannt:)

SchweizerInnen: Banker, Uhrmacher, gewissenhaft und rational

Deutsche: Nazis, langweilig, kein Humor, nehmen Studienplätze weg

TürkInnen: impulsiv, stolz, „Kebab-Standl-Besitzer“, religiös (Islam)

AraberInnen: noch religiöser (*als die TürkInnen; Anm.d.Red.*), Frauenverächter, Zeitungsverkäufer

ChinesInnen: ehrgeizig, familienbezogen, fleißig, Mafia, „Chinarestaurant-Besitzer“

AfrikanerInnen: aufdringlich, freundlich, Asylbewerber, Augustin-Verkäufer, gesellig, laut, musikalisch

AmerikanerInnen: dick,katholisch/christlich, locker, sozial gut gestellt

PolInnen: Schwarzarbeiter (vor allem im handwerkl. Bereich), Autodiebe

RussInnen: „Wodka trinkende Autodiebe“

Nach dieser Auflistung der Vertreter anderer Kulturen (wobei das keine Reihung im Sinne ihres prozentuellen Auftretens ist, sondern rein die Reihenfolge des Nennens), meinte Herr Mag. Schindlauer wir sollen nun für uns selbst eine Art „Ranking“ machen und jedem dieser Gruppierungen nach unserem Ermessen ihres Beliebtheitsgrades eine Zahl von 1 bis 10 zuordnen. Wir sollten sie also nach ihrem sozialen Rang ordnen.

Danach forderte er uns auf nun an die Tafel zu treten und neben der Gruppe die ganz oben in unserer privaten Liste stand (folglich also die 1 besetzte) einen Strich in der linken Spalte (mit einem Plus gekennzeichnet) machen, und bei jener Gruppierung die den letzten Rang besetzte (also die 10) einen Strich in der rechten Spalte (mit einem Minus gekennzeichnet).

Folgendes Bild kristallisierte sich heraus (die Anzahl der einzelnen Striche konnte aufgrund der Menge nicht ganz exakt dargestellt werden, doch das Ergebnis ist so oder so eindeutig):

	+	-
SchweizerInnen	HHH HHH HHHH	
BosnierInnen		
Deutsche	III	
TürkInnen	I	IIIIII
AraberInnen		III
ChinesInnen	I	
AfrikanerInnen		HHH HHH
AmerikanerInnen	I	
PolInnen		I
RussInnen		

Dies ergibt wieder folgendes Ranking:

1. Schweizer
2. Deutsche
3. AraberInnen
4. TürkInnen
5. Afrikaner

Afrikaner haben auch in anderen Ländern einen schlechten Ruf, z.B. gelten sie in England als Kreditkartenfälscher, in Spanien als Mädchenhändler und in Österreich als Drogendealer.

Diese Stereotype werden uns von der Gesellschaft initialisiert, die einzige Möglichkeit die uns bleibt (da wir dem nicht entinnen können) ist, damit umzugehen. Vorurteile und Stereotype sollten wir einer Testung an der Realität unterziehen
Meldung einer Kollegin: Stereotype entstehen auch dadurch, dass wir nicht die ganze Fülle an Informationen verarbeiten können und daher in Kategorien denken > Stereotypen (Kategorisierung)

Meldung des Experten vom Vorreferat: Stereotype werden von der Politik als Wahlmittel missbraucht (Schlagwort: Flyer mit dem Aufdruck: Die Indianer konnten die Einwanderer nicht aufhalten – Heute leben sie in Reservaten)

Diese Stereotype verhindern auch einen ungezwungenen Kontakt mit den Vertretern anderer ethnischen Gruppen, da man noch vor der ersten Begegnung voreingenommen und mit Vorurteilen behaftet ist.

Laut Mag. Schindlauer ist den MigrantInnen dieses Ranking auch durchaus bewusst, was auch das Phänomen erklärt, dass immer mehr MigrantInnen zu FPÖ-Wählern werden, die diese Partei dezidiert wegen ihrer Ausländerpolitik wählen. Dies erklärt sich außerdem daraus, dass sich viele Migranten „einen Vorteil erwarten, wenn der Vorhang HINTER einem zugeht.“ (O-Ton Mag. Schindlauer). Sie erhoffen sich als eine Art Aufstieg in dem Ranking, nach einem Einwanderungsstopp.

Weiters behandelt Mag. Schindlauer die Frage 1.6.1. aus unserem vorgelegten Fragenkatalog, die folgendermaßen lautet:

„Zara hat im Oktober 2005 auf die verpassten Chancen bei der Umsetzung der zwei Richtlinien der EU hingewiesen. Österreich hat in der Umsetzung mit dem GIBG einige Punkte ausgelassen, sodass das Gesetz zwar die Mindestanforderungen der EU Richtlinie erfüllt, aber viele Momente der Diskriminierung auslöst. Kann man eine Diskriminierung auf Grund der Staatsbürgerschaft nicht mit der MRK ahnden? Was ist mir dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte?“

Dieter Schindlauer greift zunächst die Frage auf, „Wann sich Leute an die Organisation Zara wenden? Betroffene kommen, wenn sie bereits Kontakt zu Zara aufgenommen haben, oder wenn das Fass bereits zum Überlaufen gebracht wurde. Wenn sich die Leute denken: ‚jetzt reicht’s und jetzt muss ich etwas unternehmen.‘“ Weiters spricht er das Pronomen „Wir-Ihr“ an. „Wir brauchen die Bezeichnung „wir“, um etwas weiterzubringen.“

Ein weiteres Thema, das Mag. Schindlauer anspricht, ist das Fremdenschutzgesetz, beziehungsweise das Gleichbehandlungsgesetz. Er stellt die Frage „Warum werden Ausländer nicht darin berücksichtigt?“ Das Problem liegt nach Mag. Schindlauer an dem Diskurs, der in der Öffentlichkeit in Österreich geführt wird. Auch wenn „Ausländer die österreichische Staatsangehörigkeit haben, nicht als Österreicher behandelt werden“.

Als Beispiele nennt Schindlauer Menschen mit Akzent.

Nach Mag. Schindlauer sollte der Diskurs lauten: „Weg von der Inländer-Ausländer-Problematik und hin zur Förderung des Fremdheitsdiskurses.“